



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 27. Mai 2018

Kyrie eleison – Erbarmen und Barmherzigkeit

*Selig die Barmherzigen -
sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

Predigttext: Matthäus 5.7

Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

Lesungstext: 2.Mose 33,19

I.

Liebe Gemeinde

Kyrie eleison! Herr, erbarm dich! So beginnt der klassische christliche Gottesdienst – nach dem *Kyrie* folgt das *Gloria* («Ehre sei Gott in der Höhe») mit dem Gebet, den Lesungen (den *Zehn Geboten*) und der Predigt, sodann antwortet darauf das *Credo*, das Glaubensbekenntnis der Gemeinde, um schliesslich mit dem Abendmahlsteil – dem *Sanctus*, dem *Unser Vater*-Gebet, und dem *Agnus Dei* – der Austeilung oder Kommunion – seinen Höhepunkt, und im *Segen* seinen Abschluss zu finden. Ein Gottesdienst, der die Mitte des christlichen Lebens darstellt und ein Kunstwerk zur Ehre Gottes sein will.

Kunstwerk meint nicht Künstlichkeit – sondern dass es eine innere Logik und klare Form gibt, eine Schönheit und Tiefe, weil der Gottesdienst uns Schritt für Schritt zu jener Mitte hinführt, bei der Gott, wie wir glauben, auf vielfältige Weise präsent ist. Vielfältig heisst: nicht nur im Wort, auch in der Stille, nicht nur im Gebet, sondern auch in der Musik, im Gemeindegesang.

In unserer neuen Predigtreihe lassen wir uns von Johann Sebastian Bach diese Stücke und die Ordnung vorgeben – und beginnen heute also mit dem *Kyrie*.

II.

Erstaunlich, dass die lateinische Messe und auch die deutsche Gottesdienstform mit einem griechischen Ruf «Kyrie, eleison» beginnt! Es erinnert daran, dass die Alte Christenheit zuerst vor allem Griechisch gesprochen hat, so wie die hebräischen Worte «Amen», «Halleluja» und «Hosianna» daran erinnern, dass Jesus und das Urchristentum ohne die Welt der hebräischen Bibel und des Jerusalemer Tempels nicht verständlich sind.

Nun ist diese Anrufung «*Kyrie – Herr, erbarme dich*» aber auch nicht spezifisch jüdisch-christlich, sie wurde in der gesamten griechisch-römischen Antike als Anrufung von Gottheiten verwendet. Und man könnte sagen: das ist schön, da ist zuerst einmal ein Weite und Offenheit, keine geistige Einkapselung.

Aber – wenn ich ehrlich bin, so ist für mich gerade damit auch ein Problem verbunden: Denn es war auch die Anrufung des römischen Kaisers, der sich gottgleich als Kyrios (Herr) anrufen liess, und deshalb war damit eine starke Note Unterwürfigkeit, Unterwerfung unter schiere Macht verbunden. Ein reales oder geistiges Sich-Hinwerfen, Niederknien mit der Botschaft: wir sind schutzbedürftige, arme, willenlose Untertanen. Weil wir wissen, wie oft in der Welt der Religionen diese übertriebene Unterwürfigkeit eingeübt und vorgeschrieben worden ist, sträuben sich bei uns Protestanten die Nackenhaare, und nicht nur das: alles sträubt sich.

Und leider gibt es in der Welt des Religiösen zu viel an solchen Formen der Selbsterniedrigung, der Selbstpeinigung, der Selbstverachtung – ist es denn das, was Jesus von Nazaret predigte? Er hat doch so anders «Kyrios» (Herr) sein wollen, hat seinen Jüngern und Jüngerinnen eingeschärft: *Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Und niemanden auf Erden sollt ihr euren Vater nennen; denn einer ist euer Vater, der im Himmel. ... Der Grösste unter euch aber soll euer Diener sein* (Matthäus 23.8ff.). Dass der Meister Diener sein kann und sein soll – ohne Selbsterniedrigung, aber auch ohne Herablassung, das zeigte Jesus bei der symbolischen Geste der Fusswaschung. Führen, Leiten ist ein Dienst, keine Herrschaft, das gilt auch fürs Verhältnis zu Gott.

III.

Und doch kommen wir dem Sinn dieses Gebetsrufes *Kyrie* nicht näher, wenn wir ihn nur negativ sehen – es steckt eine tiefe Wahrnehmung darin: Wer vor Gott kommt, kommt als Geschöpf vor seinen Schöpfer, Ehrfurcht, Selbstbesinnung, das wird immer mit einer Deflation aller Selbstaufblähungen und Selbstaufblasungen verbunden sein: wir sind fehlbare, endliche Geschöpfe. Vielleicht müssen wir es

so verstehen wie Niklaus von der Flüe, der Mystiker: *Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu Dir. Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu Dir. Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir.* Das ist nicht falsche Unterwürfigkeit, sondern eine realistische Selbstwahrnehmung, der Wunsch, von einem falschen Ego befreit zu werden: offen zu werden, aufmerksam und menschlich.

Und damit verbunden ist die Gewissheit, dass Gott auf eine andere Weise Erbarmen zeigt und der Barmherzige ist als politische Herrscher, denen man auf Gedeih und Verderben ausgeliefert ist. Das haben wir in der Lesung gehört: Gottes Erbarmen ist seine Hinwendung zu uns Menschen, die wir seine Barmherzigkeit erfahren – und deshalb selber barmherzig werden können. Die eindrücklichste, schönste Stelle im ganzen Neuen Testament dazu finden wir in den *Seligpreisungen* – wo Jesus jenen Menschen Seligkeit, und das heisst, Freude, Glück, gelingendes Leben zuspricht, die barmherzig sein können – und deshalb auch Barmherzigkeit empfangen werden: *Selig die Barmherzigen - sie werden Barmherzigkeit erlangen.*

Wir haben am vergangenen Mittwoch in der «Prophezey», dieser Wiederholung der damaligen, von Zwingli geübten, lebendigen, öffentlichen Übersetzung der Bibel durch ein Team von Pfarrpersonen gehört, wieviel in diesen Seligpreisungen steckt! – Nur schon in der Frage, wie man diese überraschenden Preisungen Jesu übersetzen soll – einer Veränderung der Blickrichtung, nicht auf die Mächtigen, die Erfolgreichen und Satten, sondern auf die Armen, die Trauernden, die Gewaltlosen, die Friedensstifter, auf jene, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und eben auf die Barmherzigen. Soll man, so haben wir am Mittwoch debattiert, wirklich *selig* übersetzen? Oder paradoxerweise: *glücklich sind...* oder: *wohl denen...*, oder *freuen dürfen sich...*? Aus der ganzen Diskussion wurde deutlich, wie stark und überraschend die Korrektur ist, die Jesus hier vorschlägt, eine Justierung unseres Blicks auf unsere Werte. In unserer fünften Seligpreisung heisst das: Gott ist barmherzig, deshalb sind jene *selig* zu nennen, oder zu *beglückwünschen*, die diese Hinwendung und Liebe Gottes aufnehmen, sie zu leben versuchen. Friedrich Nietzsche hat in seiner Klarsicht genau das gesehen und kritisiert: es sei dies eine gewaltige Umwertung aller Werte. Und es stimmt: nicht der Mächtige, der Gewaltherrscher, jene, die sich selber Edle, Noble nennen, sind die Vorbilder, sondern jene, die ein Herz haben, das sich erweichen lassen kann, jene, die barmherzig sein können. Nietzsche meinte, das sei die Wurzel der Dekadenz, des Niedergangs. Wir Christen sagen: Damit beginnt eine neue Form der Kultur, der Sozialität, der Gemeinschaft, die Züge des Gottesreiches schon zu leben versucht.

IV.

Liebe Gemeinde, eine der Wurzeln des Sozialstaates liegt in dieser tiefen Überzeugung, dass Gott nicht ein Gewaltherrscher ist, sondern ein barmherziger Gott,

dass wir alle, jeder von uns, die Chance bekommt, Fehler zu korrigieren, neu anzufangen, dass Armut, Krankheit, Misslingen nicht Schicksal ist, und dass das, was mit den Worten Gnade, Vergebung, neues Leben gemeint ist, eine strahlende Realität und Botschaft. Deshalb sagen wir: Evangelium – gute Botschaft, nicht Dysangelium – schlimme Botschaft – alles bleibt beim Alten... Nein, die Grundbotschaft lautet: weil Gott sich uns zuwendet, können wir uns umwenden, können wir uns einander zuwenden und neue Formen der Gemeinschaft leben und feiern. Und deshalb beginnt unser Gottesdienst mit einem *Kyrie* - nicht aus falscher Unterwürfigkeit und Kriecherei, sondern aus der realistischen Einschätzung: Wir brauchen Gottes Erbarmen, damit wir selber heil und barmherzig werden können.

V.

Es ist eine Gotteserfahrung, die wir feiern, jeden Sonntag, ja eigentlich jeden Tag uns neu sagen lassen sollten: Das steckt in diesem *Kyrie eleison – Gott erbarme Dich* – wenn wir es im Lichte der Seligpreisungen lesen. Eine Erfahrung, die in einer Passage von Boris Pasternaks Buch „Doktor Schiwago“ auf eine so feine, das Herz bewegende Weise beschrieben ist. Pasternak beschreibt in einer Szene die Erfahrung einer Frau im Gottesdienst und sagt: «Lara war nicht fromm. Sie glaubte nicht an kirchliche Dogmen und Riten. Aber manchmal bedurfte sie einer gewissen inneren Musik, um das Leben ertragen zu können.»

Und deshalb sitzt Lara in einer Kirche, sie hört, wie der Priester die neun Seligpreisungen singt, allerdings eher herunterleiert, weil er denkt, tja, die kennen wir doch alle zur Genüge, aber Lara hört das, was die Seligpreisungen sagen, zum ersten Mal richtig. – Und jetzt zitiere ich Pasternak wörtlich: «„Selig sind die geistlich Armen ... Selig sind die Leidtragenden ... Selig sind, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit...“ Lara fuhr zusammen: man sprach ja von ihr, sie war gemeint. Er hatte gesagt: Selig sind die Leidtragenden, die Schwachen und Unterdrückten. Sie haben der Welt etwas Besonderes zu sagen, ihnen gehört die Zukunft. Das also hatte Er gedacht. Das war Seine Meinung. Das hatte Christus gelehrt.» (Boris Pasternak – aus: Doktor Schiwago).

Als ich das las, war es für mich, wie wenn aus einer nebligen, tiefen und dunklen Wolkendecke plötzlich ein Sonnenstrahl durchbricht, der blaue Himmel sichtbar wird und sich Stück für Stück in seiner ganzen Klarheit zeigt. – Ja, dachte ich mir: das ist der innere Kern jenes *Kyrie eleison – Herr erbarme dich*, jener Bitte, mit der in diesen oder anderen Worten unsere Gottesdienste beginnen: Es ist wie der Grundton, der Cantus firmus, die grosse Leitlinie unserer Gotteserfahrung, unseres Glaubens: *Selig die Barmherzigen, sie werden Barmherzigkeit erlangen* – weil Gott barmherzig ist, können wir es auch werden, das hat Christus uns gelehrt.

Amen.